

SANDRA SASDI

## «Ja, ich will mich einbringen»

Sandra Sasdi lacht oft. Mit den Augen, mit dem ganzen Gesicht. Sie serviert Kaffee in ihrer Küche im Quartierhof. Sandra Sasdi malt zauberhafte Bilder mit Tusche und Aquarellfarben. Manche sind umrahmt von Schriftzügen, Texten, die sie schrieb in einer Zeit, als noch galt, was auf ihrer Internetseite festgehalten ist: «Mit Hilfe der Sprache kann ich meine Gedanken ändern weitergeben, mit ihrer Hilfe kann ich vielleicht andere verstehen lernen.» Seit Sandra Sasdi 1996 eine Hirnblutung erlitt, ist dies schwieriger geworden, denn ihre Sprachfähigkeit ist seither eingeschränkt. Heute sind Bilder ihre hauptsächliche Sprache. Trotzdem erzählt Sandra am Küchentisch aus ihrem Leben, assistiert vom langjährigen Freund und Vertrauten Paul – Pole – Wyss. Verläuft das Gespräch in der Aufregung des Anfangs zuerst etwas abgehakt, wird es mit der Zeit immer flüssiger. Sandra akzeptiert oder verwirft ausdrücklich, was Pole aus seiner Sicht ergänzt. Was er mit ihrer Zustimmung sagte, ist im Text kursiv hervorgehoben.



Hat das Lachen nicht verlernt: Sandra Sasdi. Bild: Roger Pasquier

Vom 14. November bis im Februar 2020 habe ich eine Ausstellung im Wylerhus, wohin ich regelmässig ins Feldenkrais gehe. Ich habe neue Bilder gemalt. Dazu Vögel, Menschen aus den letzten paar Jahren. Tiere in meiner Kunst, Vögel, prächtige freie Tiere habe ich gern. Etwas Lebendiges. In den Menschen habe ich mich oft mit mir selber auseinandergesetzt. Tusch und Aquarell ist meine Technik.

*Pole: Das Malen hat viel mit Sandras Leben zu tun. Als sie den Hirnschlag hatte, verlor sie die Sprache. Vorher war sie ein Sprachenmensch gewesen. Die Hirnblutung bewirkte eine Schädigung des Sprachzentrums, eine sogenannte Aphasie. Deshalb suchte Sandra neue Ausdrucksformen. Im ersten Moment entstanden triste, schwere Bilder, die mit ihrem Nahoderlebnis und dem Verarbeiten des Ganzen zusammenhingen. Im Verlaufe der Jahre wurden die Malereien immer bunter und intensiver.*

**Sprache ist Heilung, das war für mich immer so.**

Ich wurde 1966 geboren. Und wuchs an der Moserstrasse im Breitsch auf. Das war gut. Wir waren frei, es hatte weniger Verkehr, wir waren alleine unterwegs. Ich habe einen Brüetsch. Ich lernte Bio-Laborantin beim Wander und in Basel. Ich war sehr jung. Ich machte einfach irgendetwas. In Basel arbeiten, und dann reisen. Ein Jahr oder zwei als Laborantin arbeiten und nachher reisen. Das war das Ziel. Eine richtig grosse Reise. Einmal

rundherum. Mit einer Freundin. Ein Jahr. Nachher kam die Idee, den Semer zu machen. Mutter unterstützte das sehr, darüber war ich froh. Ich habe am Samstag und Sonntag gearbeitet und daneben ging ich in den Semer. Beim Waisenhausplatz. Es gefiel mir sehr, sehr! Ich wohnte im gleichen Haus wie die Mutter in einer WG. 1993 fng ich in Murten an. Auf der Mittelstufe. Und ich spielte Theater und machte Radio. Radio Förderband. Zum Thema Schule und zu anderen Themen (Sandra lacht, wenn sie ein Wort nicht findet oder sich nicht genau erinnert, kb). Ich war Regieassistentin in Murten an einem Kleintheater, selber spielen wäre für mich nichts gewesen. Es war sehr spannend.

Dann kam 1996. Ich war schwanger. Die Hirnblutung kam ganz unerwartet. An Weihnachten am Nachmittag war ich am Gemüse-rüsten. «Ou, sitzen, etwas ist nicht gut!» Dann fuhr ich mit der Ambulanz ins Spital.

*Pole: In einer Notoperation musste das Kindlein geholt werden, denn dann erfolgte unter starker Narkose die Hirnoperation. Im ersten Moment und auch die ersten zehn Tage ging alles gut. Es schien alles in Ordnung. Dann*

*kam ganz schnell heftiges Fieber, weshalb sich die Blutgefässe im Hirn verengten, was zu einer Unterversorgung und zur Trennung einzelner Hirnregionen voneinander führte.*

**Meine Tochter war kräftig, sie schafte es. Ich war dünn, aber sie war kräftig.**

Nachher war ich einen Monat in der Insel. Nachher Logopädie, Physiotherapie, acht Monate auf dem Inselareal. Es war eine furchtbare Zeit, ein Jahr, zwei, drei. Nach dem Inselspital wohnte ich mit dem Kinds-Vater an der Staufacherstrasse. Eineinhalb Jahre. Nachher wohnten wir im gleichen Haus, aber in getrennten Wohnungen. Ich überlegte immer, wohin ich ziehen könnte, damit ich ein gutes Umfeld hätte. Ich wollte in der Nähe

**«Der Q-Hof ist ein Daheim, alleine hätte ich es nicht geschafft.»**

der Mutter und meiner Bekannten bleiben. Mutter hütete meine Tochter einmal pro Woche. Mit meiner Mutter ging ich einmal an ein InteressentInnenznacht im Q-Hof, sie sprach für mich. Nachher war ich ein Jahr auf der Warteliste. Nachher ging Hene raus und ich kam rein. 2001, meine Tochter war gut vier Jahre alt. Es ist schön im QHof. Es entstanden langjährige Freundschaften, die hielten, auch wenn die Leute auszogen.



Meine Tochter und ich konnten uns verständigen. Sie ist hineingewachsen in diese spezielle Situation. Es gab Schwierigkeiten, wie es überall Schwierigkeiten geben kann.

*Pole: Sandra war sich bewusst, dass sie die Sprache nicht weitergeben konnte wie andere Mütter. Doch ihre Tochter ging oft in die Krippe und Sandra förderte ihren Kontakt zum Vater. Trotzdem war die Situation für sie sicher nicht immer leicht.*

Sie hat den Bachelor in Jura und ist nun am Master. Ich bin ganz stolz. Dass sie so eine feine Tochter ist. Meine Tochter war schon ein Grund, dass ich kämpfen wollte. Und der Q-Hof ist ein Daheim, alleine hätte ich es nicht geschafft mit ihr. Hier haben wir ein gutes soziales Umfeld. Die Leute im Q-Hof waren sehr solidarisch und hilfsbereit. Es gibt gemeinsame Nachtessen. Es war schön schön. Dass andere mir die Wäsche hinuntertrugen, war eine Selbstverständlichkeit.

*Pole: Sandra versuchte auch immer sich einzubringen. Trotz ihrer Einschränkungen. An Sitzungen kam sie vielleicht nicht immer gut zu Wort, aber sie arbeitete in Arbeitsgruppen mit. Sandra ist eine Persönlichkeit, die weiss, was sie will. Dafür bewundern wir sie.*

Ja, ich will mich einbringen, das wollte ich immer. Anders, aber ja. Seit der Aphasie war ich mehrmals an Schulen in Malstunden aktiv, in Murten und in Bern. Das Malen ist schon wichtig für mich. Es ist ein Teil meines Lebens. Es kommt mir aber nicht als etwas Aussergewöhnliches vor. Es ist normal. Ein Traum? Nein, kein Schloss mehr. Eine Idee: Bern ist wunderbar. Der Jura auch. Tiere, Haustiere. Beides haben. Wechseln können. Das wäre schön.

www.sandrasasdi.com

Aufgezeichnet von Katrin Bärtschi

+ 64 ebenso spannende Quartier-Chöpf-Portraits finden Sie auf [www.afdn.ch](http://www.afdn.ch)